

8. Sonntag nach Trinitatis, dem 2. August 2020

Gnade seit mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

So schreibt der Evangelist Johannes im 9. Kapitel:

1 „Im Vorübergehen sah Jesus einen Menschen, der blind geboren war. **2** Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? **3** Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. **4** Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. **5** Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. **6** Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. **7** Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah - das heißt übersetzt: gesandt - und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen!

Liebe Gemeinde, irgendwer muss da doch die Schuld haben. Ob nun bei Wirecard oder Corona – wer ist verantwortlich dafür? Irgendwer muss es doch sein! Finden auch die Jünger Jesu. „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Also: Wurde dem Mann die Sünde der Eltern zum Verhängnis? Oder ist er selbst im Mutterleib an Gott schuldig geworden? Wer trägt die Schuld an seiner Blindheit?

Die Suche an einem Verantwortlichen, nach einer Ursache liegt offenbar tief in uns Menschen drin. Auch und gerade wenn wir danach suchen, warum wir Leiden und Schmerzen erleben, die uns fertig machen. „Womit habe ich das verdient? Was habe ich bloß getan, dass es mir so schlecht geht?“ Wir möchten, dass Leiden oder Krankheit erklärbar sind. Und es gibt auch Christen, die in schlaflosen Nächten grübeln, woher das jetzt kommt und was es gewesen sein könnte. Und sie buddeln in der Vergangenheit nach alten Geschichten, Gedanken, Verhalten, das nicht in Ordnung war. Aber das hilft dann ja auch nicht weiter – denn wer von uns würde da nichts finden, nichts wieder hochkommt, was immer noch nicht ganz verdaut ist.

Schwestern und Brüder, das Vergeltungsdenken ist unausrottbar. Wer Gutes tut und immer getan hat, dem geht es gut. Wer Böses, Schlechtes tut oder getan hat, dem geht es schlecht – früher oder später. Genau gegen dieses Denken macht Jesus hier Front. Er widerspricht seinen Jüngern nicht nur, er lehnt das Vergeltungsdenken ab, ganz radikal: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“

Jesus macht deutlich: „Krankheiten und Schicksalsschläge sind keine Strafen für frühere Sünden. Und Wohlergehen ist keine Belohnung dafür, dass man in seinem Leben auch immer schön brav gewesen ist.“ Nein, ihr kommt überhaupt nicht weiter, wenn ihr euch angesichts von Leid und Schicksalsschlägen auf die Frage versteift, was und wer daran Schuld hat. Welche Antworten auch immer ihr finden werdet – für euch selbst, für das Leiden anderer – sie gehen an der Wirklichkeit vorbei, sie bleiben falsch. Ihr quält euch damit nur selbst.“

Allein von Gott her bekommt all das Schwere, Fragwürdige und Entsetzliche in unserem Leben doch einen Sinn. Von ihm her und seinem Handeln an uns bekommt es seinen Sinn, nicht aus unserem Grübeln. Und ja, Gott präsentiert uns nicht immer eine erhellende Antwort, mit der alles klar ist.

Nicht endloses Grübeln und Buddeln in der Vergangenheit hilft weiter, sondern das wir auf Gottes Gegenwart und Zukunft schauen. Dass wir entdecken, dass er uns mit seiner Liebe und seinem Trost festhält. An unserem Predigtwort können wir es sehen: Gott will bei uns zum Zug kommen. Gott will, dass wir ihn entdecken und ihn immer besser sehen können. Er will, dass unsere Blindheit ein Ende hat. Der Blinde bekommt es mit Christus zu tun – und damit mit Gott.

Der Blinde sieht zum ersten Mal die Straße, die Vögel, die Wolken, den Himmel – ja. Aber er sieht auch den Christus Gottes, das Licht der Welt. Der, der Menschen die Augen öffnet, damit sie Gott erkennen können. Unser Predigtwort ist durchscheinend. Er geht hier wirklich um konkrete Blindheit von Geburt an. Aber es geht auch um geistliche Blindheit, um das Sehen und Erkennen des Retters. Der Blinde, dem man sagte, Gott habe ihn gestraft und wolle mit ihm nichts zu tun haben, der erlebt: Es ist ganz anders. Gott will mich bei sich haben. Er hat den Retter geschickt, um mich zu heilen. Ohne dass ich ihn bitten oder frage muss. Oder erst mal meinen Glauben zeigen. Ich saß einfach nur vor dem Tempel und Jesus schmiert mit Matsch auf die Augen und schickt mich zum Abwaschen – und ich kann sehen, im doppelten Sinn.

Und da gibt es viel zu sehen, im Glauben: Unser Leben, wie es ist, ist kein Zufall. Es ist von Gott so gewollt. Wir erleben, wie Christus uns immer neu die Augen dafür öffnet, wer Gott in Wirklichkeit ist: die Liebe in Person. Die Liebe, die bereit ist, für mich bis in den Tod zu gehen; die bereit ist, sich für mich am Kreuz zu opfern. Ein ganz anderer Gott als der, der Freude daran hat, die Menschen für ihre Schuld oder Sünde mit Krankheiten und anderem Leid zu bestrafen. Nein, wir verstehen längst nicht alles, was Gott uns selbst und auf der Welt geschehen lässt. Wir können und dürften nicht so tun, als ob wir Antworten hätten, wo wir rat- und sprachlos sind.

Aber wir können und dürfen darauf vertrauen, dass all das Leid bei uns selbst, bei anderen, in der Welt, nicht einfach sinnlos bleiben wird. Wir sind von Gott nicht verlassen. Bei ihm und durch ihn wird alles einen Sinn erhalten, auch wenn wir es jetzt noch nicht mal erahnen können. „Es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm“ – und ja, das gilt für uns. Amen.